

Die Wutachschlucht zwischen „Feenmärchen“ und „Urlandschaft“. Oder: Was heißt hier Romantik?

von MATTHIAS WIDER

Vergleicht man moderne Werbetexte über die Wutachschlucht mit Berichten und Reiseführern aus den Anfängen des Wutachtourismus um 1900, dann fällt auf, dass das Thema Romantik jetzt wie einst eine Hauptrolle einnimmt.

Geheimnisvolle Plätze und romantische Schluchten

Heute wird dem Besucher eine „*aufregende Urlandschaft*“ mit „*geheimnisvollen Plätzen*“ in einer „*romantischen*“ Schlucht versprochen.¹ Damals hieß es, das Tal sei „*interessant*“², böte die eine oder andere „*Glanzpartie*“³ und sei insgesamt „*hochromantisch*“, „*wildromantisch*“ oder einfach nur „*romantisch*“⁴.

Obwohl zwischen diesen Textstellen mehr als einhundert Jahre Kulturgeschichte liegen, hat der Romantikbegriff als Leitkriterium offenbar unverändert überdauert und man könnte fast meinen, Wutach und Romantik seien einander in einer geradezu naturhaften Beziehung verbunden.

Andererseits: Der postmoderne Mensch mag die Wutachnatur vielleicht romantisch nennen, er wird in dieses Wort aber ganz andere Empfindungen hineinlegen als der Zeitgenosse um 1900. Er wird nicht mehr dasselbe fühlen, er wird nicht mehr an dasselbe denken. Es ist also ein Bedeutungswandel zu vermuten, was zur Frage führt: Was hieß damals Romantik und wohin hat sich der Begriff bis heute entwickelt, mit anderen Worten: Wie hat sich die Rezeption der Wutachlandschaft verändert?

Dem soll im Folgenden nachgegangen werden. Dazu wird in einem allgemeinen Überblick zunächst die geistige Mitte der Romantik bestimmt. Anschließend erfolgt die Interpretation repräsentativer Textpassagen aus zeitgenössischen Reiseberichten, Wanderführern und Werbetexten im Hinblick auf deren romantischen Gehalt. So soll ein möglichst scharfes Bild von der Art und Qualität der romantischen Naturwahrnehmung um das Jahr 1900 am Beispiel des Wutachtales entstehen. Schließlich nimmt eine kurze Diskussion den Leser in die Pflicht, seine eigene Haltung zu Landschaft, Natur und Romantik zu reflektieren.

Auf der Suche nach der blauen Blume

Die Ambition der Romantiker war auf die Entdeckung des großen Weltzusammenhangs gerichtet, wie er seit dem Zerfall der paradiesischen Ureinheit, als Mensch und Natur in Harmonie miteinander lebten, nur noch ein den empirischen Sinnen entzogenes Geheimnis war. Das romantische Credo, wonach „*das*

Die Wutachschlucht



Durchblick auf die Ruine Neu-Tannegg. Heute wie damals romantisch. Foto: Matthias Wider (2015)

All [...] ein lebendiger Organismus“ sei, in dem „alles wirkend zusammen“ hänge und es „nichts Totes in der Welt“ gäbe,⁵ ließ sich aufgrund jener Verborgenheit allein in der Fantasie ergreifen, in der es sich als volatile Ahnung zu erkennen gab.

NOVALIS (1802) beschreibt diese aufzehrende Unerreichbarkeitserfahrung in seinem Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* mit dem Symbol der blauen Blume. Sie steht im weitesten Sinne für die Einheit von Mensch und Natur, von Natur und Geist. Inmitten einer zauberischen Landschaft sieht der träumende Heinrich die blaue Blume, sie zieht ihn mit „voller Macht“ an. Er ist „beerauscht von Entzücken“ und betrachtet sie „lange und mit unnennbarer Zärtlichkeit“, er will sich ihr annähern, „als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern“ anfängt. Dann geht das Bild verloren.⁶

Diese (unstillbare) Sehnsucht nach der blauen Blume, nach den Berührungspunkten von Geist und Natur treibt die Helden der Romantik hinaus auf die Fahrt nach „unabsehblichen Fernen“ und „unbekannten Gegenden“⁷, durch dunkle Wälder und steile Felsenschluchten, vorbei an grün bemoosten Steinen. Was sie bei ihren dämmerigen Stelldicheinen in und mit der Natur finden, können sie allerdings nicht genau sagen, weil ihnen dazu die Worte fehlen, und auch wenn romantische Poesie, wenn romantische Malerei und romantische Musik als einzig taugliche Darstellungsmittel anerkannt sind, so ist doch den Romantikern schmerzlich bewusst, dass auch diese Künste immer unzulänglich hinter der wirklichen Erfahrung, hinter dem wirklichen Gefühl zurückbleiben.⁸ Aber das hat die Romantiker keineswegs daran hindern können, ihr „Reich der Poesie“ zu gründen, ein Reich, das von Beginn an als Luftgebilde verfasst war und in dem die Romantiker frei vom Ich und produktiv imaginierend zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden „schweben“ konnten.⁹

In diesem Reich gab es zwei „Orte“, an denen sich viele, wenn nicht alle romantische Gedanken bevorzugt versammelten: das Märchen und das Mittelalter.

Volksmärchen, wie sie in ihrer Ursprünglichkeit ganz dem religiösen Gemüt der einfachen Menschen entsprungen waren und daher dem verlorenen Zustand der Ureinheit besonders nahe kamen,¹⁰ hielten das verlorene Paradies vor Augen. In wunderliche Gegenden gesetzt, können Tiere und Pflanzen, auch Berge und Felsen, denken, sprechen, handeln. Die Natur ist nicht nur einfach lebendig, sie ist beseelt¹¹ und nimmt Einfluss auf das Leben der Menschen. Am Ende gelingt es dem Märchen, die gestörte Balance wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Hinter solchen Stoffen schimmerte für die Romantiker nichts anderes durch, als der wunderbare Glanz der geheimnisvollen Harmonie zwischen Welt, Natur und Mensch.

Das Mittelalter hingegen war historisch echt und dennoch wollten sich die Romantiker darin nicht als gewissenhafte Ereignissammler betätigen. Das Mittelalter war vielmehr die idealisierte Sehnsuchtszeit, bestimmt für märchenhaft-mystische Gedankenreisen. Hier war alles groß, war erhaben: Ein leidenschaftlicher Glaube, noch nicht von aufklärerischen Zweifeln zernagt, ein Glaube, stolz

verkündet von den hoch in den Himmel zeigenden Türmen der gotischen Kathedralen. Daneben das in allen Farben schillernde Bild eines überstilisierten Rittertums: Treue, Minne, Glaube, Barmherzigkeit, Tapferkeit. Edelleute in strahlender Rüstung auf wagemutiger Fahrt nach Jerusalem, Einsiedler und Mönche in tiefsinniger Andacht und ein braves, still alle Mühsal duldendes Landvolk. Das waren die Reflexe aus einer fernen, wunderbar geordneten Welt, die durch die Zinnen der zerfallenen Burgruinen hindurch aufblitzten.

So sind die Romantiker also stets irgendwohin unterwegs gewesen, denn alles, was sie zu finden hofften, die blaue Blume, hätte überall sein können, nur nicht im Hier und im Jetzt oder – um es mit einer Dichtung von LUDWIG TIECK zu sagen:

*Warum Schmachten?
Warum sehnen?
Alle Tränen
Ach sie trachten
Nach der Ferne,
Wo sie wähen
Schön're Sterne.*

Die Schlucht – „ein unerforschtes Märchenland“

IDA WYLIE (1911) schildert, was sie gleich nach ihrer Ankunft in Bad Boll empfindet, sie bezieht sich dabei zugleich auf das Bad, die Schlucht und den Fluss:

In Bad Boll ist offenbar etwas in der Luft, was wie ein Opiat auf die erschöpften Nerven von Stadtkindern wirkt. Selbst im Vergleich mit dem verträumten, kleinen Singen, ist die Ruhe hier anfangs fast betäubend. Das Dorf ist zwanzig Minuten entfernt; es gibt keine Landstraße, kein Haus, keinen Bauernhof, der dem Eindruck absoluter Einsamkeit entgegenwirken könnte, völlig abgeschottet von der Welt, nur die immerwährende Stimme der geheimnisvollen Wutach durchbricht die Stille. Und nach geraumer Zeit verschwindet selbst dieses Geräusch: es wird Teil des Lauschenden selbst, so dass er aufhört es wahrzunehmen und die Ruhe wird vollständig. Wir sahen einander an und wähten uns in der Tat am Ende der Welt, aber nicht an einem traurigen oder düsteren Ende. Der blasse Schwarzwald-Sonnenschein [...], wie er schräg auf den Westhang fiel und langsam den Fluss hinabkroch, weckte solch warme und lebendige Farben, dass wir spürten, dieses Ende der Welt gehöre zu einem unerforschten Märchenland, und wir – als dessen Entdecker – wären berechtigt, es für uns zu beanspruchen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es den meisten Boll-Besuchern so geht.¹²

Bemerkenswert ist, dass sie an den Beginn ihrer Ausführungen zur Wutachschlucht nicht eine reine Darstellung der Umgebung setzt, sondern erst einmal den atmosphärischen Gesamteindruck illustriert: Die Wirkung des Ortes auf die

Psyche sei derjenigen von Opium gleich, mehr noch: Die Ruhe sei geradezu betäubend, das Ganze ein Therapeutikum für Zivilisationskranke. In dieser Äußerung ist nicht nur eine historische Ironie enthalten: Genau 62 Jahre nach WYLLIES Besuch war die Suchtklinik „Freier Therapiehof Bad Boll“ tatsächlich einige Zeit lang Anlaufstelle für Heroinsüchtige aus bundesdeutschen Großstädten, es kommt darin auch etwas durchaus Romantisches zum Vorschein: Die engen Grenzen von Sprache und Wahrnehmung werden mit dem Verlust von Wachheit immer durchlässiger, wodurch man seine Gedanken leichter auf die andere Seite des Bewusstseins schicken kann, dorthin, wo die Fantasie regiert und wo mehr Poesie ist.

Danach nimmt WYLLIE das romantische Motiv der Flucht aus der Realität (Eskapismus) auf, indem sie die Abgeschiedenheit des Ortes ausführlich schildert. Alles hier ist Natur, will sie damit sagen und diese Natur, das ist ihr noch wichtiger, ist wundersam. Die Wutach spricht, auf den Inhalt kommt es nicht an, nur darauf, dass sie ein Geheimnis trägt, ja mehr noch: Hört man nur lange genug hin, dann vereint sich der Lauschende mit ihr. Das ist allerdings das unumstößliche Glaubensbekenntnis der Romantik: Die Einheitsidee, Natur und Geist sind zwei Seiten derselben Medaille. In IDA WYLLIES Wahrnehmung wird erfüllt, was Sylvester in NOVALIS' *Ofterdingen* sich so sehnlich wünscht, nämlich in der Natur aufzugehen: „*Man möchte abgesondert von der Welt nur seine Hände und Füße in die Erde stecken, um Wurzeln zu treiben, und nie diese glückliche Nachbarschaft zu verlassen.*“¹³

Inmitten eines vegetabilen Milieus aus Einsamkeit, Stille, Wasser, Licht und Farben, kommt ihr Bad Boll wie der Vorposten eines wundersamen Märchenreiches vor, wie die von Farnen und Flechten umrankte Pforte in eine Traumlandschaft, die es zu bewundern gilt; die Stimmung an der Grenze zum verlorenen Paradies ist erwartungsvoll, euphorisch, ahnungsreich, der Entdeckerdrang ist groß. Ganz wie die Romantiker, die „*indiensuchende[n] Träumer*“, die ihre „*Seele nach dem alten Wunderlande*“ ausschickten, „*von dem die Märchen der Vorzeit erzählten*“¹⁴, kann IDA WYLLIE den unbekanntem Kontinent schon am Horizont erahnen. Aber was genau ist das Ziel ihrer Fahrt? Was erwartet sie von der Wunderwelt der Schlucht und: Was findet sie?

Die Romantiker haben den einen Grund, durch die Natur zu streifen, sie spüren dem entzogenen Weltzusammenhang nach, in der Natur verneh-



„*Am Ende der Welt*“ oder: Der Eingang in ein „*Märchenland*“. Partie beim Tannegger Wasserfall. Foto: Matthias Wider (2014).

men sie dessen unerhörte und unsagbare Botschaft. NOVALIS' Sylvester erläutert es so: Die „Gewächse“ seien die „*unmittelbarste Sprache des Bodens, jedes neue Blatt, jede sonderbare Blume [sei] irgendein Geheimnis, das sich hervordrängt, und das, weil es sich vor Liebe und Lust nicht bewegen und nicht zu Worten kommen kann, eine stumme, ruhige Pflanze wird.*“¹⁵ Die romantische Lyrik verleiht der Natur Ausdruck, die stumme Harmonie wird ins Hörbare verstärkt; im erdachten Märchenreich der Poesie können „*Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine und Gestirne, Elemente, Töne, Farben zusammen kommen wie eine Familie, handeln und sprechen wie ein Geschlecht.*“¹⁶

Jede romantische Erfahrung, jedes romantische Erleben, ja die ganze Poesie ist also verwiesen auf Signale aus der Natur, und so muss die Schlucht, in die ein ganzes Füllhorn an sonderbaren Stellen und bemerkenswerten Partien ausgeschüttet ist, in der Tat wie ein Märchenland vorkommen, denn das Märchen, so NOVALIS, „*ist wie ein Ensemble wunderbarer Dinge und Begebenheiten, zum Beispiel eine musikalische Phantasie, die harmonische Folge einer Äolsharfe*“, ja, es ist „*die Natur selbst*“.¹⁷

Der Schwarzwald – „voll düsterer Wunder und Geheimnisse“

IDA WYLIE und ihre Freundin steigen vom Bad hinauf Richtung Bonndorf. Oben auf der Höhe, kurz vor dem Ortseingang halten beide inne und wagen einen Blick in die Umgebung:

Nach Süden hin war eine schier endlose Hügellandschaft ausgerollt, hier und da durchbrochen von einigen Waldflecken; erst der Blick zurück auf unseren Weg stärkte den Glauben an die Nähe des Waldes.

Von der unter uns liegenden Schlucht bis hin zum grauen Horizont erstreckte er sich wie ein schwarzer gleichförmiger Schatten; aber jetzt konnten wir sie gut, die unzähligen Täler, Flüsse, Berge und Schluchten, die sich in der scheinbaren Einheit versteckten und wir konnten nun zum ersten Mal den Schauer fühlen, den der Schwarzwald hervorrufen kann.

*Er kam uns in der Tat sehr schwarz vor, ein Ort, an dem wundersame Geister und wilde Tiere hausen mussten, ein Ort voll düsterer Wunder und Geheimnisse. Wahrscheinlich hätten wir uns noch weiter in einen durch und durch unheimlichen Zustand hineingeträumt, hätten unsere Wanderschuhe uns nicht wieder in die Pflicht genommen.*¹⁸

Wiederum ist die Landschaft als großes Weltgeheimnis dargestellt, denn so, wie der Wald den Sinnen erscheint, ist er tatsächlich nicht, er hält etwas unter einem dunklen Schleier verborgen. Diesmal allerdings liegen alle Empfindungen auf der Nachtseite der Romantik. Diesmal will der in die Natur gehüllte Weltgeist nicht mit Düften locken und mit Farben betören, aus dem Zwielficht des Waldes schickt er dem Betrachter eine mysteriöse Warnung. Das unbekanntes Land kann zum Verhängnis werden, alle Märchen, alle Wunder und Mysterien sind hier unheimlich.

Das ist die Kehrseite der träumerischen Entfesselung: Wo die Romantik nämlich die Kräfte des Unterbewussten gegen das Bewusste ins Feld schickt und den Traum gegen das Wissen setzt, treten nicht nur wohlgesonnene Harmoniegeister auf den Plan, sondern auch grausige Unwesen. In LUDWIG TIECK'S *Runen-berg* etwa führt der teuflische Einfluss eines Waldweibes, einer alten Hexe, den jungen Christian mitsamt Familie in eine Schicksalstragödie hinein, alles Glück geht darin zugrunde. Wanderlust und Sehnsucht haben sich in Besessenheit und Wahnsinn verkehrt. Und so ist die Romantik wie ein großes facettenreiches Vexierbild, mal hell, mal dunkel, je nach Blickwinkel.

Die Lotenbachklamm – „in andächtiger Entzückung“

Für IDA WYLIE und ihre Freundin ist die Lotenbachklamm die erste Anlaufstelle. Ein englischer Bad-Boll-Gast hat ihnen dazu angeraten. WYLIE erinnert sich: „*Er wies uns auf die Lothenbachklamm hin, etwa eine Stunde zu Fuß von Boll. ‚Es ist der schönste Wasserfall im Schwarzwald‘, bekräftigte er stolz.*“¹⁹ Was sie dort vorfanden, beschreibt Ida WYLIE so:

Wir verharrten einen Moment lang in andächtiger Entzückung und ich bemerkte, dass mich die ganze Szenerie an die Wolfsschlucht in Webers Freischütz erinnerte [...] Die Lotenbachklamm ist in all ihren Details derart perfekt, derart ausgearbeitet, dass es nur schwer vorstellbar ist, die gedankenlose Natur und nicht etwa eine effektsuchende Künstlerhand hätte die Felsen geschnitzt, die Farne gepflanzt, die dunklen Tannen zu einem Hintergrund mit solch anmutiger Raffinesse arrangiert. Selbst Tiere fehlten in diesem ausgeklügelten Projekt nicht: ein prächtiger Schmetterling erschien wie aus dem Nichts und suchte sich eine flackernd rote Erdbeere zur Rast aus. Eine in wechselnden Blautönen schimmernde Eidechse huschte über den Weg und erstarrte jäh wie eine Skulptur auf einem über den Bach hinausragenden Felsen [...] hat das alles einen Zweck, gibt es da nicht einen gewieften Regisseur, der hinter der Bühne die Fäden zieht, zu unserem Vergnügen?²⁰

Die wilde Naturlandschaft erscheint ihr als (Bühnen-) Bild, wie gemacht für denjenigen Akt im Freischütz mit der stärksten mystischen Stimmung: die Wolfsschlucht. In mondheiler Nacht bereiten die Jäger Max und Kaspar das Gießen silberner Freikugeln vor. Mit dem herbeigerufenen schwarzen Jäger Samiel, dem Leibhaftigen, werden schicksalhafte Bedingungen ausgehandelt. Die Turmuhr schlägt zur Mitternacht, Samiel verschwindet und nun werden die sieben gewünschten Kugeln gegossen. Da reißt der Nachthimmel auf, ein wahrer Höllenspuk bricht hervor: Von Gewitter und Sturm getrieben, jagt das wilde Heer durch die Schlucht, eine unheimliche Jagdgesellschaft aus übernatürlichen Schreckenswesen, aus Geistern, Untoten und wilden Tieren. Endlich schlägt die Turmuhr eins, die Geisterjagd ist aus, die Kugeln sind für die tragischen Schüsse bereit. Diese Assoziation ist interessant, weil sie einmal mehr an die düstere

Die Wutachschlucht



Die Lotenbachklamm, eine „Glanzpartie“. Foto: Matthias Wider (2015)

Seite der Romantik erinnert und weil sie vor Augen führt, dass bei aller Kunst die Hauptrolle doch der Natur zusteht. Was wäre der ganze Aufzug ohne eine unwirtliche Felsengegend, von fahlem Mondlicht beglänzt und mächtigen schwarzen Fichtenstämmen besetzt?

Danach deutet WYLIE die Landschaft, als wäre sie Ausdruck und Erscheinung eines verborgenen Sinns, was schon noch an die Idee der Weltharmonie erinnert, aber dieser Sinn ist nicht gerade tiefgründig; ein Regisseur zieht die Fäden, er ist zwar unsichtbar und damit geheim, aber mit der Natur ist er nicht eins, er führt sie nur auf, um nicht zu sagen vor, und das allein zur Erbauung des Publikums, es bleibt also ganz bei der Aufführung, beim Bühnenbild.

Die Ruine Neu-Tannegg – „die Geister des Ortes“

SAMUEL PLETSCHER (1879) schließt seine Mitteilungen zur Ruine Neu-Tannegg mit folgender Bemerkung ab:

Leise zieht der Wind durch die Gipfel der dunkeln Tannen hin und manchmal rauscht es herauf vom Wasserfall – wer aber da oben sitzt und still sinnend vor sich hinträumt, könnte meinen, es flüsterten die Geister des Ortes von der Vergänglichkeit menschlicher Größe und dem ewigen Wechsel alles Bestehenden.²¹

Anders als die romantische Naturerfahrung, die den Betrachter in einen mystisch-märchenhaften Illusionsraum entführt, wo übernatürliche Gestalten vor sein inneres Auge treten, zitiert die von Efeu umrankte Ruine den *genius loci* herbei.



Burguine Boll. Zeichnung von EDUARD SCHUSTER. In: Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908 (Seite 151).

Als personifizierter Verfall triumphiert er über das Menschenwerk und demen­tiert damit, was sich der Romantiker ersehnt: Ewigkeit, Überzeitlichkeit, Unendlichkeit. Zugleich vermag die Ruine ihn aber auch zu befriedigen, denn sie ist ebenso Symbol für die Einheitserfahrung, sie ist Berührungspunkt von Natur und Kultur.²² Die durch Wind und Wetter zerschlagenen Mauern sind von Staudenwurzeln durchdrungen, auf bröckelnden Fenstersimsen sitzen kleine knorrige Fichten, zwischen abgebrochenen Zinnen nisten Vögel und unter herausgefallenen Steinen leben Eidechsen: Die Burgruine, ein sonderbares Gespinnst aus Raum und Zeit, zur Selbstauf­lösung in der Natur geschaffen. In dieser changierenden Atmosphäre aus Bestätigung und Widerspruch schweben die Gedanken des zeitgenössischen Betrachters, sie sind melancholisch, eine dem Romantiker durch­aus willkommene Stimmung.²³

Kennzeichnend für die Romantik ist auch der dämmerige Traumzustand, in dem sich der sinnende SAMUEL PLETSCHER befindet und die Tatsache, dass er in diesem Zustand empfänglich wird für die vagen Bilder und Botschaften, die aus seinem Innern aufsteigen und sich in schattenhafte Wahrnehmungen verwandeln. Im Traum, so GOTTHILF HEINRICH SCHUBERT, „und schon in jenem Zustande des Deliriums, der meist dem Einschlafen vorhergeht“ spreche die Seele eine ganz andere Sprache, eine entfesselte Sprache, die sämtliche Ideenverbindungen auf viel kürzerem und direkterem Wege zustande bringt, als die gewöhnliche Wortsprache im Wachzustand.²⁴

Der obere Wasserfall – „in geheimnisvollem Zauber“

SAMUEL PLETSCHER hat dem oberen Wasserfall ein eigenes Kapitel gewidmet. Aus der darin enthaltenen Prosa und den beiden Gedichten sind einige Passagen von besonderem Wert:

*Wir tauschten manch' vertrautes Wörtchen,
Und stehn schon auf Du und Du;
Hier weil' ich gern am trauten Oertchen
Still in gedankenvoller Ruh.*²⁵

Hier ist von einer innigen, ja intimen Beziehung zwischen Natur und Mensch die Rede. In vielen gewollten Begegnungen sind sie einander vertraut geworden, verstehen sich wie ein gemeinsam gealtertes Ehepaar mal mit Worten, mal ohne. Die Botschaft der Szene erinnert stark an WALTER BENJAMINS Analogie des erwiderten Blicks, mit der er seinerzeit (einmal mehr) versucht hat, seinen Begriff von der „Aura“ und „auratischer Erfahrung“ zu illustrieren. Er sagt:

*Dem Blick wohnt aber die Erwartung inne, von dem erwidert zu werden, dem er sich schenkt. [...] Die Aura einer Erscheinung erfahren, heißt sie mit dem Vermögen belehnen, den Blick aufzuschlagen.*²⁶

Soll das prekäre Rendezvous mit der Natur also glücken, wird dem Betrachter einiges abgefordert, vor allem die Erwartung, nein, die Sehnsucht nach poetischer

Erfahrung. Dazu muss er bereit und fähig sein, sich zu entäußern, einen öffnenden Blick zu wagen,²⁷ das Gegenüber so anzusehen, dass ihm sein Sehen ein inneres Erleben zurückwirft, das seine Seele anrührt und sein Ich neu konstituiert. Dass diese anspruchsvolle auratische Erfahrung einem milden „Hauch“ gleicht, den man nur „atmen“²⁸ kann und die sich dem Betrachter durch nichts entringt, als durch „selbstreflexive Poesie“²⁹, belegt die weitgehende Übereinstimmung des Konzepts mit dem Gedankenhaushalt der Romantik. Was also ist am Wasserfall romantisch? Nichts! Nur der Blick des Betrachters.

Auf dem erweiterten Kurgelände Bad Bolls wurde einiges dafür unternommen, dass der Gast die gewünschten seelenberührenden Erfahrungen sammeln konnte. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war der obere Wasserfall durch solide Wege, Treppen und Brückenkonstruktionen zugänglich gemacht. Das ist auch der Nutzen aller Erschließung gewesen, dem interessierten Betrachter einen möglichst günstigen Standpunkt für sein Treffen mit der Natur zu verschaffen und die Wirkung nötigenfalls durch künstliche Maßnahmen aufzustocken. So kann SAMUEL PLETSCHER anmerken, der Wasserfall sei zwar nicht gerade durch Wasserreichtum ausgezeichnet, könne aber andere Vorzüge vorweisen:

*Beim Mondschein aber erscheint er in geheimnisvollem Zauber und bei bengalischer Beleuchtung, welche hie und da veranstaltet zu werden pflegt, erscheint der Wasserfall wie ein Bild aus einem Feenmärchen.*³⁰

Das sind die hohen Tageszeiten der Romantiker, die Dämmerung, die Nacht. Die Romantiker neigen zum Dunkel, weil ihnen das, was tagsüber in den grellen Strahl des Bewusstseins gezerrt ist, zur Mondzeit von einem schemenhaften Schleier verhüllt in magischem Licht erscheint. Alles wirkt anders, Wissen verflüssigt sich in Ahnung und dem Betrachter zeigen sich nun erst all die schauerlich-schönen Kräfte des eigenartigen Schattenreiches.³¹ Die Konfrontation mit moderner Inszenierungstechnik löst in PLETSCHER nicht von ungefähr eine Assoziation mit dem Thema Feenmärchen aus. Damals wurde das Feenmärchen als



Der obere Wasserfall beim Bad Boll. Zeichnung von EDUARD SCHUSTER. In: SCHUSTER 1903 (Seite 70).

orientalisierende Gattung des Genres der Zauberstücke in vielen europäischen Theatern stets mit hohem bühnentechnischen Aufwand zur großen Freude des Publikums aufgeführt.

Kultur und Natur, so könnte man festhalten, sind im damaligen wie auch im frühen Romantikbegriff durchaus völlig vereint. Gerade für die romantische Malerei gilt, dass sie in der scheinhaften Darstellung der Landschaft, durch die wohl eingesetzten Mittel von Färbung und Beleuchtung die Seele des Betrachters besonders zu reizen vermag. Die Naturlandschaft darf, ja muss eigentlich nach diesem Verständnis einem Landschaftsbilde gleich sein, weil bei ihr, wie auch beim Bild einzig die Erscheinung, die Wirkung entscheidet³² und nicht irgendeine Quantität. Aus diesem Grund zählen Prädikate wie *malerisch* oder *pittoresk* nicht nur wie selbstverständlich zum Standardvokabular romantischer Landschaftsbeschreibung. Sie sind im 19. Jahrhundert oft auch solchen Partien zugeordnet worden, denen spätere Zeiten jede Anerkennung versagten, weil man in ihnen keine Größe oder Bedeutung mehr sehen konnte.³³

Der Bad Bollener Park – ein Idyll

Zusammen mit den wenigen schriftlichen Überlieferungen zur Wahrnehmung des inmitten der Schlucht liegenden Bad Bollener Kurparks sind auch sein Grundriss und sein Inventar Zeugnisse der Alltagskultur um 1900 und daher zur Beantwortung der Frage heranzuziehen, was Romantik damals bedeutete. Das gilt umso mehr, als die zeitgenössische Gartentheorie fest in der Gedankenwelt der Romantik verankert war und sich demzufolge auch mehr als eine Theorie der Gartenkunst verstand. Wer etwa Johann Wolfgang von Goethe bei der tatkräftigen Parkplanung beobachtete, dem kam es vor, als sei „*Wege ziehen und Bäume pflanzen wie eine neue Art Poesie*“³⁴.

Der Bad Bollener Kurpark wird positiv beurteilt, es heißt, er sei „*idyllisch*“³⁵, das „*Gesamtbild*“ mit seinen „*Gebäulichkeiten*“, seinen „*geschmackvoll*“ angelegten „*Spazierwegen*“³⁶, seinen „*entzückenden*“ Aus- und Fernsichten sowie seinen „*merkwürdigen Stellen*“³⁷ wirke im Ganzen „*lieblich*“, „*anmuthend*“ und „*anziehend*“³⁸.

An alles, was der Begriff Idylle beinhaltet, sollte der Park *en miniature* erinnern: an den antiken *locus amoenus*, an das verlorene Paradies, an ein fernes Land *Arkadien*. Weltabgekehrt und jenseits aller Zwänge sollte er Harmonie, Frieden zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen verbürgen. Das war es auch, was der zeitgenössische Gast für sich beanspruchte, sich an einen Ort zu flüchten, an dem er den „*fiieberhaften [...] Niagara-Lärm der Großstädte*“ durch naturhafte Traumlandschaften schlendernd vergessen konnte.³⁹

Eingelöst wurde dieser hohe Anspruch durch eine Gartenausstattung, die, wie PLETSCHER es ausdrückt, „*merkwürdig*“, also sehenswert sein musste und die sich prinzipiell in die Funktionsgruppen Aussicht, Wasser und Gebäude einteilen lässt.

Aussichten

Hierfür stehen die Punkte: *Luisenhöhe*, *Marienfels*, *Elisabethenruhe*,⁴⁰ die *Kanzel* oder weiter entfernt die *Isaakhöhe* oder der *Lindenbuck*. Inwiefern können Aussichten romantisch sein?

Erstens befriedigen sie die Lust des romantischen Charakters nach der Ferne, nach dem Aufbruch, frei zwischen Aussichtspunkt und Horizont über wechselnden Landschaften schwebend, lässt sich das Auge mal hier, mal dort nieder, verweilt und schaut. Zweitens: Was es bei seinen luftigen Wanderungen sieht, ist unerreichbar. Fernweh kommt auf, und das ist nun eine der

bedeutendsten Regungen im Gefühlshaushalt der romantischen Wanderliteratur, so in der Dichtung *Sehnsucht* von JOSEPH EICHENDORFF: In weiter Ferne klingt ein Posthorn und in diesem Augenblick bekennt das lyrische Ich:

*Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!*

Wasser

Die Theorie der romantischen Gartenkunst lässt keinen Zweifel daran: Wasser darf zum Zwecke der Verschönerung in keinem größeren Park fehlen. Wasser sei, so HERMANN JÄGER in seinem *Lehrbuch der Gartenkunst* nichts anderes als die „POESIE DES GARTENS“.⁴¹ Ganz in diesem Sinne ist der untere See veranlagt, eine künstliche Wasserfläche, vor die beeindruckende Kulisse einer steil aufragenden Kalkwand gesetzt. Ein in den See stürzender Wasserfall ergänzt das malerische Bild, auf dem der Gast nun, in den zaubereri-



Bad Boll. Rechts oben der Pavillon auf der Luisenhöhe. Zeichnung von EDUARD SCHUSTER.

In: SCHUSTER 1903 (Seite 67).



Der untere See 1898.

Abbildung aus OEFFINGER 1898.⁴²

Das alte
Bad Boll (1855).
In der Mitte das
Kurhaus mit
Springbrunnen.
In: PLETSCHER 1879.



schen Schein von Fackeln und Lampions getaucht, in der Abenddämmerung dahin gondeln konnte.

Im unmittelbaren Umfeld des Kurhauses regen Teiche und Wasserspiele zum Sinnieren an, von den wechselnden Beleuchtungsverhältnissen des Tages immer wieder in ein neues Licht gerückt, abends dann elektrisch angestrahlt. Besonders anmutig: der Springbrunnen, der wie in *Ofterdingens* Traumreise beschrieben „aus einem Springquell [...] stieg, und oben in unzähligen Funken zerstäubte, die sich unten in einem großen Becken sammelten“ und „glänzte wie entzündetes Gold“.⁴³

Nach HERMANN JÄGER ist die Naturquelle eine „*liebliche Erscheinung der Landschaft*“. Sie kann, wenn sie ausreichend schön ist, eine eigene „*Szenerie*“ verdienen und vielleicht sogar zum Glanzpunkt des Parks aufsteigen; so in Bad Boll, wo man die Mineralquelle mit Tuffstein aufwendig gefasst, in eine schattige Waldpartie gesetzt und zur ideellen Erhöhung des Wassers noch eine Kapelle danebengestellt hat. Bei NOVALIS' *Ofterdingen* ist eine wundersame, von „*unzähligen Blumen*“ aller Farben umgebene Quelle sogar derjenige Ort, an dem das Sehnsuchtsobjekt der Romantik schlechthin, die *blaue Blume*, zu finden ist.⁴⁴

Ziergebäude

Ziergebäude haben wie alles andere Garteninventar den Endzweck, den Park um malerische Szenen zu bereichern. Empfohlen waren Burgen oder noch besser Burgruinen, möglichst im Original.⁴⁵ Bad Boll konnte hier die Ruine Neu-Tannegg vorweisen. Darüber hinaus lassen sich zwei weitere Zierbauten finden: einmal der Pavillon auf der *Luisenhöhe*, seine Romantik ist der aussichtsreiche Standort, weiter nichts; zum anderen die sogenannte *Badhofkapelle*. Sie ist ein facettenreiches Symbol. Der neogotische Stil bedeutet: Mittelalter, Sehnsuchszeit der

Kapelle Bad Boll in den 1920er Jahren.

Postkarte Archiv Matthias Wider.



Romantiker, die Zeit der Mystik und der Aventiuren. Das Sakrale bedeutet: Glaube, Seelenakte der feierlichen Verschränkung von Mensch und Gott, Himmel und Erde berühren einander. Der Standort über der Heilquelle bedeutet: Dualität, Natur und Geist liegen unmittelbar nebeneinander, erhöhen sich jeweils.

Die Waldszene bedeutet: Ahnung, zwischen Fichtenstämmen gerade eben noch sichtbar, will dieser bemerkenswerte Punkt erahnt, gesucht und gefunden werden. Der Wald kokettiert mit seinem Geheimnis.

Was jedoch den künstlich aufgehäuften Sockel unter der Kapelle und die in diesen Hügel eingebaute Trinkgrotte betrifft, so müsste das Urteil des Gartenkünstlers ungünstig ausfallen: Derartige Höhlen seien nach HERMANN JÄGER „*kindlichen Geschmacks*“ und daher völlig zu „*entbehren*“.⁴⁶ Höchstens könne man vorhandene Aufschlüsse durch Sprengung zur Grotte erweitern, aber alles andere würde keine „*romantisch wirkende Scenerie hervorbringen*“.⁴⁷

Die Wutachschlucht heute – ein geowissenschaftliches „Lehrbuch“

Eingangs wurde die Frage gestellt, wohin sich der Inhalt des Begriffes Romantik mit Blick auf die Rezeption der Wutachlandschaft verschoben hat. Das Vergangene wurde aufgeschlüsselt, jetzt fehlt noch ein vergleichender Blick in die Gegenwart. Hierzu soll die Textprobe eines Wanderberichtes herangezogen werden, der zufällig gewählt wurde, gleichwohl steht er für viele andere:

Kurz darauf erreichen wir an der Schelmer Halde einen wunderschönen Schleierwasserfall. Er fließt permanent, also auch bei trockener Wetterlage und bietet natürlich ein beehrtes Fotomotiv. Aber auch hier ist wieder ein Stativ erforderlich, um den Belichtungsanforderungen gerecht zu werden! (Wasser „zerfließt“ auf Bildern erst ab einer Belichtungszeit von 1/30 sec oder länger! Bei kürzeren Belichtungen oder Blitz wird es hingegen „eingefroren“, was die Stimmung natürlich nicht wiedergeben kann!) Und auch hier heißt es beim Fotografieren wieder mal „Schlange-Stehen“! So können wir den Wasserfall aber auch ganz in Ruhe betrachten und sind erneut fasziniert von der Menge des abgelagerten Kalktuffs unter seiner dicken Mooshaube.⁴⁸

Manches darin kommt der historischen Form romantischer Wahrnehmung von Natur durchaus nahe: Das Adjektiv „*wunderschön*“ ist ein Zuspruch von rein subjektivem, innerlichem Wert, und wenn die Betrachterin Faszination äußert, deutet das auf ein Höchstmaß an emotionaler Beteiligung an. Wie der Romanti-



Der Schleierwasserfall am Weg zwischen der Dietfurt und Reiseltingen.

Foto: Matthias Wider (2015).

ker, so macht sich auch die moderne Wanderin ein Bild von der Landschaft. Nun aber trennen sich die Wege. Das Bild der Moderne unterscheidet sich wesentlich von dem der Vergangenheit. Die Aufmerksamkeit der Romantiker war bei der Betrachtung einer „*Scenerie*“ ganz der Erscheinung, dem Empfinden, der Stimmung, letztlich der Wirkung des Bildes auf das Innere gewidmet. Ihr Bild von der Landschaft war ein Ineinander von äußerer Anschauung und innerem Erleben, verbunden, belebt und beseelt durch Fantasie und Poesie. Das Dämmerlicht, in das der Wasserfall getaucht ist, hätte den Romantiker berührt, vielleicht hätte er Zwerge oder Nixen hinter den Wasservorhang gezaubert. Den dabei gewonnenen Eindruck hätte der Romantiker als geistige Bereicherung mit nach Hause getragen.

Heute ist dieses Schummerlicht eine Störvariable, eine „*Belichtungsanforderung*“, die es mit technischen Mitteln zu bewältigen gilt. Man hat Messwerte zur Hand und kennt aus Erfahrung den passenden Betrag des Sekundenbruchteiles, in dem das Motiv mathematisch exakt eingeschlossen werden kann. Zusammen mit Millionen von farbigen Pixeln soll auch die Stimmung transportiert werden und zwar eins zu eins. Bemerkenswert ist, dass die erlebte Faszination nicht etwa das Resultat der eingerahmten Naturstimmung ist, vielmehr entsteht sie im Staunen über die Ablagerungsmenge von Kalk! Was an diesem ganzen Motiv wunderschön sein soll, lässt der Bericht offen.

Festzuhalten ist: Alles dreht sich um ablesbare Quantitäten, das Zählbare, das Sichtbare steht im Vordergrund, es beeindruckt Menge und Substanz. Mit anderen Worten: Die Aufklärung hat sich gegen die Romantik durchgesetzt, die Schlucht ist zur Bildungslandschaft für Geowissenschaftler umgearbeitet, ihnen ist sie ein aufgeschlagenes „*Lehrbuch*“⁴⁹.

Und weil heute in der Natur vor allem Zahlen gesucht und gefunden werden sollen, wundert es auch nicht, wenn Romantik bisweilen gar in ein negatives Bedeutungsfeld gestellt wird, wie etwa beim jüngst erschienenen Wutach-

buch⁵⁰. SAMUEL PLETSCHERS Wasserfalllyrik etwa wird darin als „ganz im Zeitgeist der Spätromantik verfangen“⁵¹ deklassiert, so als ob die Geschichte ein Prozess der Beseitigung von Defiziten wäre und die Gegenwart der Weisheit letzter Schluss. Ein anderes Mal wird der Erinnerungswille an die Kulturgeschichte der Schlucht, vom Autor ironisierend in Anführungszeichen gesetzt („kulturelles Erbe“), zu einem Akt der „romantisierenden Verklärung“, getragen von der „Sehnsucht nach dem alten Ruhm“, herabgewürdigt.⁵²

Als die frühe Romantik zu Ende ging, fand NOVALIS in der Hoffnung Trost, wonach keine Idee ganz vergänglich sei: „Was die Geschichte einmal ergriff“, ginge „aus unzähligen Verwandlungen [...] in immer reicherer Gestalt wieder neu hervor“.⁵³ Er scheint widerlegt. Eine Bereicherung der Landschaftsrezeption lässt sich nicht erkennen. Was hinter der Romantik in den Prospekten steht, sind nur noch Ruinen eines einst hochgradig inspirierenden Begriffes. Er ist zur Werbeformel geworden. Die romantische Einheit von Natur und Geist, von Natur und Kultur ist aufgekündigt und die Natur unter dem Vorzeichen einer strikt wissenschaftlichen Weltansicht zu einem exklusiven unantastbaren Gegenstand ausgebaut worden. Ein bedauerlicher, ja fast unnatürlicher Zustand, wenn man bedenkt, dass die Ideengeschichte des Naturschutzes ja mitten in der Romantik beginnt, bei der Poesie der malerischen Landschaft.

Autor

MATTHIAS WIDER

47 Jahre alt, Realschullehrer im Bildungszentrum Bonndorf, Fachleiter Geschichte am Seminar für Didaktik und Lehrbeauftragter für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Schwerpunkte seiner Arbeit sind das Lernen an historischen Orten und die Sachquellendidaktik. Als Kulturbeauftragter ist er auch für die Löfflinger Brauch- und Fastnachtsgeschichte zuständig.

Matthias Wider
Martinstraße 21
79843 Löfflingen

matthias.wider@t-online.de

Literatur

ASSMANN, ALEIDA (2009): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 4. Auflage. München.

HUCH, RICARDA (1951): Die Romantik. Ausbreitung, Blütezeit und Verfall. Tübingen.

JÄGER, HERMANN (1888): Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt. Handbuch für Gärtner, Architekten und Liebhaber. Berlin.

NOVALIS (1802): Heinrich von Ofterdingen.

Ein Roman. Berlin. Herausgegeben von Wolfgang Frühwald (Reclams Universalbibliothek Nr. 8939). Stuttgart.

PLETSCHER, SAMUEL (1879): Der Kurort Bad Boll im obern Wutachthal bei Bonndorf und Löfflingen im Schwarzwald. Bonndorf.

SCHUSTER, EDUARD (1903): Das Wutachtal. Vom Feldberg bis zum Rhein mit den Seitentälern und Höhenwegen. Freiburg.

STOESSEL, MARLEEN (1983): Aura. Das Vergessene Menschliche. Zur Sprache und Erfahrung bei Walter Benjamin. München/Wien.

UERLINGS, HERBERT (Hg.) (2000): Theorie der Romantik (Reclams Universalbibliothek Nr. 18088). Stuttgart.

WUTACH (in Anmerkungen so zitiert) – Regierungspräsidium Freiburg und Schwarzwaldverein (Hg.) (2014): Die Wutach. Wilde Wasser – steile Schluchten. Ostfildern.

WYLIE, IDA ALEXA ROSS (1911): Rumbles in the black forest. London.

Anmerkungen

- 1 Ferienregion Wutachschlucht, Bonndorf (2013): Naturhighlight: <http://www.wutachschlucht.de/Naturhighlight> [30.01.2016].
- 2 SCHUSTER (Seite 47).

- 3 SCHUSTER (Seite 57).
- 4 LEO WOERL: Illustrierter Führer durch Stühlingen und Umgebung. Leipzig 1907 (Seite 33).
- 5 HUCH (ab Seite 397).
- 6 NOVALIS (Seite 11).
- 7 NOVALIS (Seite 10).
- 8 NOVALIS (Seite 9): *„Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Tiere und Bäume und Felsen mit den Menschen gesprochen hätten. Mir ist grade so, als wollten sie allaugenblicklich anfangen, und als könnte ich es ihnen ansehen, was sie mir sagen wollten. Es muß noch viele Worte geben, die ich nicht weiß; wüßte ich mehr, so könnte ich viel besser alles begreifen.“*
- 9 HERBERT UERLINGS (Hg.): Theorie der Romantik (= Reclams Universalbibliothek Nr. 18088). Stuttgart 2000 (ab Seite 137).
- 10 HUCH (Seite 293).
- 11 HUCH (Seite 312).
- 12 WYLIE (Seite 56 und 57).
- 13 NOVALIS (Seite 168 und 169).
- 14 HUCH (Seite 81).
- 15 NOVALIS (Seite 168).
- 16 NOVALIS (Seite 187).
- 17 HUCH (Seite 300).
- 18 WYLIE (Seite 65).
- 19 WYLIE (Seite 59).
- 20 WYLIE (Seite 61 und 62).
- 21 PLETSCHER (Seite 42).
- 22 ASSMANN (Seite 315).
- 23 ASSMANN (Seite 315).
- 24 UERLINGS (Seite 120).
- 25 PLETSCHER (Seite 35).
- 26 WALTER BENJAMIN: Über einige Motive bei Baudelaire (1939). In: WALTER BENJAMIN: Gesammelte Schriften, Band I. Frankfurt am Main 1974 (Seite 646).
- 27 STOESSEL (Seite 152).
- 28 STOESSEL (Seite 50).
- 29 STOESSEL (Seite 62).
- 30 PLETSCHER (Seite 35).
- 31 HUCH (Seite 548).
- 32 HUCH (Seite 302).
- 33 Der Baedeker von 1927 erklärt den oberen Wasserfall für „unbedeutend“. Weiter oben, so der Baedeker weiter, finde man die „spärlichen“ Reste der Burg Boll. Der Begriff Romantik wird für das ganze Wutachtal nicht mehr verwendet. KARL BAEDEKER: Schwarzwald, Odenwald, Bodensee. Handbuch für Reisende. 2. Auflage. Leipzig 1927 (Seite 211).
- 34 JÄGER (Seite 333).
- 35 LEO WOERL: Illustrierter Führer durch Stühlingen und Umgebung. Leipzig 1907 (Seite 34).
- 36 PLETSCHER (Seite 17).
- 37 PLETSCHER (Seite 32).
- 38 PLETSCHER (Seite 17).
- 39 HERBERT LACHMAYER und andere (Hg.): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert. Salzburg/Wien 1991 (Seite 221, 222 und ab 232).
- 40 MATTHIAS WIDER: Von der „Perle des Wutachthales“ bis zur modernen Wüstung. Kleine Geschichte des ehemaligen Bad Boll. In: Schriften der Baar. Band 57 (2014). Donaueschingen (Seite 119–142).
- 41 JÄGER (Seite 201).
- 42 HEINRICH OEFFINGER: Die Kurorte und Heilquellen des Großherzogtums Baden für Ärzte und Heilbedürftige. 7. Auflage. Baden-Baden 1898. Das Buch hat einen Anzeigenteil, der gesondert paginiert ist. Die Zeichnung ist dort auf Seite 45.
- 43 NOVALIS (Seite 10).
- 44 NOVALIS (Seite 11).
- 45 JÄGER (Seite 273).
- 46 JÄGER (Seite 198).
- 47 JÄGER (Seite 199).
- 48 Abenteuer Wutachschlucht: <http://www.rainerundclaudia.de/artikel/abenteuer-wutachschlucht-2-etappe/> [30.01.2016].
- 49 WUTACH (Seite 2).
- 50 WUTACH
- 51 WUTACH (Seite 407).
- 52 WUTACH (Seite 419).
- 53 HUCH (Seite 355).